

Zwei ungleiche Heidelberger Freunde. ✓

Die jahrzehntelangen Beziehungen zwischen Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817) und Johann Friedrich Mieg (1744–1819)

Johann Heinrich Jung-Stilling, der fast vier Jahre ältere, und Johann Friedrich Mieg lebten zur selben Zeit. Sie waren beide von der Aufklärung geprägt. Mieg war dies zeit-
lebens und als ihr entschiedener Vertreter. Jung-Stilling dagegen setzte sich – bis zu
einer geistig-geistlichen Wende im Alter von etwa 50 Jahren – als frommer Aufklärer
mit der aufklärerischen Vernunftlehre und mit einzelnen ihrer Vertreter entschieden
auseinander. Beide waren Freimaurer, Jung-Stilling nur wenige Jahre, Mieg dagegen
war es gleichsam lebenslang und dazu ein eifriges Mitglied im Illuminatenorden.¹

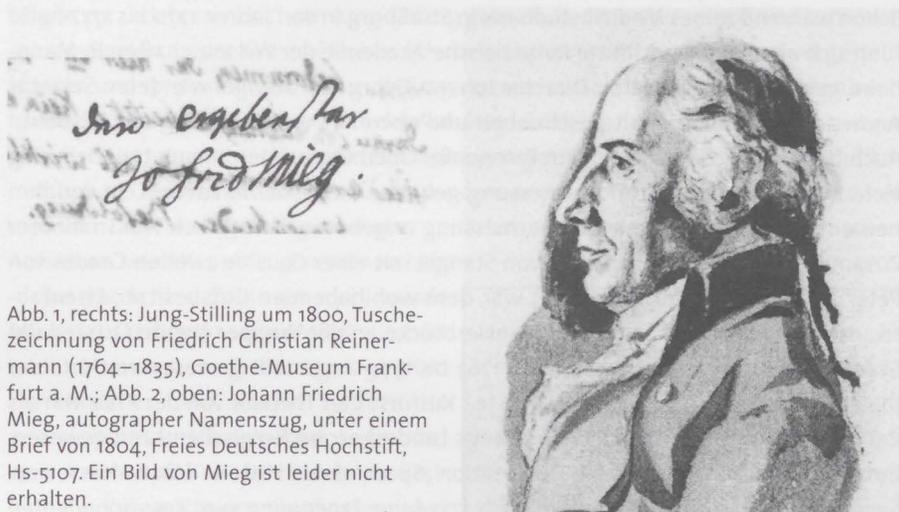


Abb. 1, rechts: Jung-Stilling um 1800, Tusche-
zeichnung von Friedrich Christian Reiner-
mann (1764–1835), Goethe-Museum Frank-
furt a. M.; Abb. 2, oben: Johann Friedrich
Mieg, autographes Namenszug, unter einem
Brief von 1804, Freies Deutsches Hochstift,
Hs-5107. Ein Bild von Mieg ist leider nicht
erhalten.

Der Unterschiede sind auch in anderer Hinsicht viele: Mieg stammte aus einer alten,
großen Theologen- und Akademikerfamilie; Jung-Stilling ist aus einfachen dörf-
lichen Verhältnissen in höchste Gesellschaftsschichten aufgestiegen. Mieg war
von Studium und Beruf nur Theologe, Jung-Stilling dagegen Mediziner, Staatswirt-
schaftler und als Laientheologe Erweckungsschriftsteller. Mieg war einmal verhei-
ratet, und die Ehe blieb kinderlos. Jung-Stilling war dreimal verheiratet und dreimal
verwitwet und dabei bis 1799 Vater von insgesamt 13 Kindern, von denen sechs aller-
dings sehr früh starben. Mieg hinterließ ein relativ kleines schriftstellerisches Oeuvre.
Jung-Stilling aber kennzeichnet eine sehr umfangreiche schriftstellerische Hinterlas-
senschaft. Jung-Stilling stand vielfach in Verbindung mit den Großen seiner Zeit wie
mit seinem bürgerlichen Umfeld. Mieg stand eher im Gegensatz zu seiner Zeit oder
zumindest zu den herrschenden Verhältnissen, wenngleich in Beziehung mit zahl-
reichen, teilweise auch prominenten Zeitgenossen. Mieg war stark in die kirchenpo-
litischen Auseinandersetzungen zwischen dem reformierten Kirchenratskollegium
und der katholischen Regierung der Kurpfalz eingebunden, was Jung-Stilling nicht

berührte, zumal aufgrund seiner Obrigkeitshörigkeit. Miegs war Anhänger der Ideen der Französischen Revolution, Jung-Stilling deren scharfer Gegner. Jung-Stilling konnte bis kurz vor seinem Tode im 77. Lebensjahr geistig tätig sein. Mieg war in den letzten zehn oder mehr Jahren seines Lebens krank. Jung-Stilling wurde in seiner Wirkungsgeschichte sehr bekannt und vielfach in wissenschaftlichen Darstellungen behandelt. Mieg ist dagegen kaum bekannt und wenig in der Literatur präsent. Dies ist auch darin begründet, dass bei Mieg – im Gegensatz zu Jung-Stilling – die Überlieferung sehr lückenhaft ist: Eine Personalakte und ein Nachlass sind nicht erhalten und damit nur wenig Korrespondenz; so manche seiner meist kurzen Veröffentlichungen ist nicht mehr als authentisch zu verifizieren oder aufzufinden. Wie kam es dennoch zu einer jahrzehntelangen Verbindung zwischen beiden?

Zur Vorgeschichte

Schon während seines Medizinstudiums in Straßburg in den Jahren 1770 bis 1772 hatte Jung sich an die 1763 gestiftete Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften in Mannheim gewandt und an deren Direktor Johann Georg von Stengel wie deren Sekretär Andreas Lamey wiederholt geschrieben und ebenfalls von Straßburg aus besucht.² Auch hatte er, nachdem er seinem Patenonkel Oberbergmeister Johann Heinrich Jung viele Jahre zuvor in der Landvermessung geholfen hatte, der Akademie ein von ihm neu entwickeltes Gerät zur Landvermessung angeboten. Vermutlich war in diesem Zusammenhang von Belang, dass von Stengel mit einer Cousine zweiten Grades von Peter Johannes Flender verheiratet war, dem wohlhabenden Gutsbesitzer, Eisenfabrikanten und Handelsmann in Kräwinklerbrücke an der Wupper (heute Ortsteil der Stadt Remscheid), bei dem Jung von 1763 bis 1770 angestellt gewesen war und der ihn zum Medizinstudium ermutigt hatte.³ Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz war als Regent des Herzogtums Jülich-Berg Jungs Landesherr im Bergischen Land gewesen. Ihm hatte Jung 1772 dann seine Dissertation „Specimen de Historia Martis Nassovico-Siegenensis“ gewidmet, woraufhin noch 1772 seine Ernennung zum Korrespondenten der Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft erfolgte. Die Briefkontakte setzten sich in Jung-Stillings Zeit als Arzt in Elberfeld seit 1772 fort und führten 1778 zu seiner Berufung als Professor der Kameralwissenschaften an der 1774 gegründeten Kameral Hohen Schule in Lautern (Kaiserslautern). Jung-Stilling war zu dieser Zeit mit Christine Heyder (1751–1781) aus Ronsdorf (heute Stadtteil von Wuppertal) verheiratet und hatte zwei Kinder, nämlich die fünfjährige Hanna und den vierjährigen Jakob.

Bereits 1767 hatte der 23-jährige Mieg die Stelle des niederländischen Gesandtschaftspredigers in Wien erhalten, wo er 1773 in eine Freimaurerloge eintrat. 1776 wurde er dann mit 32 Jahren zum Pfarrer an der Heiliggeistkirche in Heidelberg und zum reformierten Kirchenrat der Kurpfalz berufen, in der vor ihm bereits verschiedene Familienglieder reformierte Kirchenräte waren. Hier heiratete er im Juni 1778 Katharina Elisabeth Wilhelmi (1756–1839) und bezog mit ihr deren Elternhaus am Markt (heute Marktplatz 5),⁴ unmittelbar gegenüber der Heiliggeistkirche, damals eine Simultankirche mit durch eine Scheidemauer voneinander getrenntem katholischem Chorraum und reformiertem Kirchenschiff.

Die gleichzeitigen Jahre in der Kurpfalz, 1778 bis 1787

1778 – 1784 (Jung-Stilling in Lautern)

Auf der Reise Jung-Stillings mit seiner Familie im Oktober 1778 von Elberfeld nach Lautern, um dort sein Lehramt anzutreten, besuchte er in Koblenz Sophie von La Roche, die bekannte Schriftstellerin und Gesellschaftsdame, denn „er war ihr durch seine Lebensgeschichte schon bekannt“. Mit Sicherheit hatte sich Jung-Stilling bei seinem Eintreffen in der Kurpfalz ebenfalls durch die drei Teile seiner „Lebensgeschichte“ von 1777/78 dort bereits einen Namen gemacht,⁵ so auch bei Miege in Heidelberg. Dieser nämlich erwähnte „Stilling“ im Juli 1779 in einer seiner sechs öffentlichen Vorlesungen „Ueber das Studium der Sprache, besonders der Muttersprache“ vor der Kurpfälzischen Deutschen Gesellschaft in Mannheim, und zwar ohne nähere Angaben, was darauf schließen lässt, dass seine Zuhörer wussten, wer mit Stilling gemeint war.⁶ Mit großer Wahrscheinlichkeit jedoch hatte Miege vorher auch in den „Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit“ von Jung-Stilling gelesen, in denen dieser vor und kurz nach seinem Beginn an der Kameral Hohen Schule in Lautern schon 1777 zweimal vorgestellt worden und 1779 mit einem ersten Beitrag vertreten war.⁷ Beide veröffentlichten auch in den folgenden Jahren immer wieder Aufsätze in den „Beiträgen“, Jung-Stilling sogar schon seit 1775 mehr noch in den „Bemerkungen der Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft“,⁸ deren Korrespondent er ja seit 1772 und deren Mitglied seit 1776 war. Der Theologe Miege wird aber zunächst vielleicht von diesen ökonomischen Aufsätzen keine Kenntnis genommen haben.

Im Laufe des Sommers 1781 wurde Miege – zusätzlich zu seiner Mitgliedschaft in der Mannheimer Freimaurerloge „Karl zur Eintracht“ und ab 1782 dann in der neu gestifteten Heidelberger Loge „Karl zum Reichsapfel“ – durch Adolph Freiherr von Knigge für den Illuminatenorden gewonnen und sogar unter dem Ordensnamen Epictet zu dessen Provinzial für die Rheinpfalz eingesetzt, als der er sich sogleich sehr eifrig und erfolgreich zeigte.⁹ Der Gründer des Ordens Adam Weishaupt bezeichnete Miege in einem Brief von 1782 als einen der besten Männer des Ordens, der fast die ganze Pfalz unter das Kommando des Ordens gebracht habe.¹⁰

Im Oktober 1781 starb Jung-Stillings seit jeher kränkliche Frau und hinterließ den 41-jährigen Jung-Stilling mit zwei Kindern unter zehn Jahren. Den Witwer warb Miege Ende des Jahres als Freimaurer für die Lauterer Loge „Karl August zu den drei



Abb. 3: Titelblatt: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit, 1781

flammenden Herzen“, einer Deputationsloge der Mannheimer Loge. In Jung-Stillings autobiographischem Roman „Theobald oder die Schwärmer“ von 1784/85 heißt es dazu, dass Theobald/Stilling im Herbst 1781 bald nach dem Tod seiner Frau, also in einer psychischen und materiellen Lebenskrise, von einem fremden Freimaurer von auswärts in Kaiserslautern besucht und für die Loge gewonnen wurde.¹¹ Wahrscheinlich haben Logenbrüder in den folgenden Monaten, nach verschiedenen „vergeblichen Heiraths-Anträgen“, dann auch die Ehe mit Jung-Stillings zweiter Frau aus dem Umkreis der inzwischen in Speyer lebenden Sophie von La Roche angebahnt, nämlich mit der 22-jährigen Maria Salome von St. George, genannt Selma.¹² – Jung-Stilling suchte bei den Freimaurern vermutlich die exklusive Geselligkeit und Freundschaft und Protektion, vielleicht imponierte ihm auch deren Toleranz und Wohltätigkeit.

Mieg baute 1782 seine Führungsrolle in der Kurpfälzischen Deutschen Gesellschaft in Mannheim und seine engen Verbindungen zur Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft wie zur Kameralhochschule in Lautern aus.¹³ Dabei kam er weiter in näheren Kontakt zu Jung-Stilling und sorgte dafür, dass dieser Mitglied der Deutschen Gesellschaft wurde, 1782 zunächst als außerordentliches, 1785 dann als ordentliches Mitglied.

1784 – 1787 (Jung-Stilling in Heidelberg)

Ende August 1784 wurde die seit zehn Jahren bestehende kurfürstliche Kameral Hohe Schule von Kaiserslautern nach Heidelberg in das stattliche ehemalige Freudenberg-Mariottsche Stadtpalais verlegt (heute Hauptstraße 235, Palais Weimar/Völkerkundemuseum) und als Staatswirtschafts Hohe Schule in die Philosophische Fakultät der Universität integriert. Als Professor für Staatswirtschaft machte Jung diesen Umzug mit und bezog mit seiner zweiten Frau und zwei Kindern aus der ersten Ehe eine Wohnung in einem der Seitenflügel dieses Gebäudes. Nunmehr mit Ehepaar Mieg in derselben Stadt lebend, kamen sich Jung-Stilling und Mieg nicht nur räumlich näher; auch die beiden Ehefrauen wurden Freundinnen. Während der nun folgenden etwa zweieinhalb Heidelberger Jahre gebar Selma Jung zwei Kinder.¹⁴ Die Ehe Mieg dagegen blieb kinderlos. Häufig sollen sich die Familien gegenseitig besucht und miteinander musiziert haben.¹⁵



Abb. 4: Heidelberg, Ansicht von Osten, 1790, aquarellierte Federzeichnung von Peter Friedrich de Walpergen

Am 26. Juni 1784 verbot Kurfürst Karl Theodor den Illuminatenorden in seinem Herrschaftsbereich; er wirkte jedoch im Geheimen weiter, so dass es auch in der Folgezeit gegen ihn weiter Denunzierungen wie Drohungen und Verfolgungen gab.¹⁶ MieG, wohl weiterhin im Orden aktiv, verstand es, seine persönliche Haltung hinter scheinbarer Devotion gegenüber der Obrigkeit zu verbergen. Jung-Stilling, ein erklärter Gegner des „Illuminatismus“, zog sich nun selbst aus der Freimaurerloge zurück,¹⁷ wie die Freimaurer in der Kurpfalz überhaupt mehr und mehr inaktiv wurden, sicherlich aus Opportunitätsgründen.

1785 wurde Jung, nach siebenjähriger Tätigkeit im Dienst der Kurpfalz und sehr zahlreichen staatswirtschaftlichen Veröffentlichungen, der Titel eines kurpfälzischen Hofrats verliehen.¹⁸ Auch wurde er vom außerordentlichen zum ordentlichen Mitglied der Kurpfälzischen Deutschen Gesellschaft in Mannheim erhoben, „zu welchem Zweck er alle vierzehn Tage sonntags mit seinem Freunde, dem Herrn Kirchenrath MieG, hinfuhr“.¹⁹ Während Jung-Stilling 1784/85 die beiden Bände seines autobiographischen Romans „Theobald oder die Schwärmer“ erscheinen ließ²⁰ und 1785 allein drei Lehrbücher herausbrachte,²¹ trat MieG zusammen mit seinem Heidelberger Kirchenratskollegen Dominik Gottlieb Heddäus als Herausgeber mit dem „Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche der Reformirten Gemeinden in Kurpfalz“ an die Öffentlichkeit – eine von aufklärerischer Moral geprägte Liedersammlung, in der – generell ohne Verfasseramen – MieG mit 14 eigenen Gesängen und vielen Liedbearbeitungen vertreten ist.²² Es scheint so, als ob die beiden „Freunde“ jeweils vom Tun und der Welt des anderen wenig Notiz genommen haben, wenigstens gibt es dafür keine Zeugnisse.

Das Jahr 1786 stand in Heidelberg ganz im Zeichen des Jubiläums 400 Jahre Universität Heidelberg.²³ Die offiziellen Feierlichkeiten fanden von Montag, dem 6. November bis Donnerstag, dem 9. November statt. Anwesend war nicht der Landesherr, der seit 1778 in München residierende Kurfürst Karl Theodor, sondern sein Statthalter, der katholische Staatsminister Franz Albert Freiherr von Oberndorff. Das offizielle Festprogramm bestand aus Gottesdiensten, Promotionen der einzelnen Fakultäten und Festreden,²⁴ außerdem aus unterhaltenden und geselligen Veranstaltungen. Jung-Stilling war fest in das Jubiläumsprogramm eingebunden worden, MieG erst spät mit einem



Abb. 5: Kurpfälzisches Gesangbuch 1785, dessen Hauptherausgeber MieG war und an dem er anonym mit 14 Gesängen und vielen Liedbearbeitungen beteiligt war.

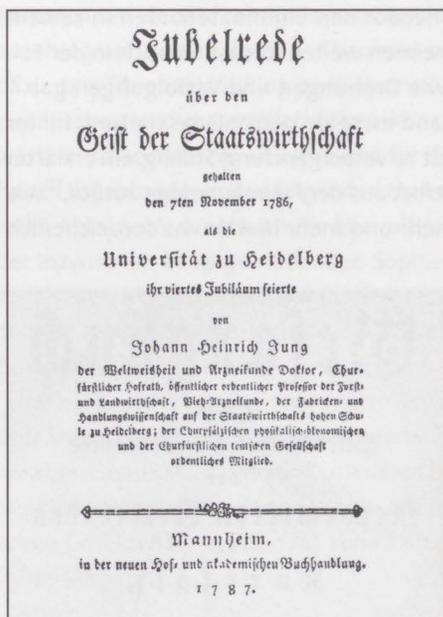


Abb. 6: Titelblatt: Jungs Jubelrede 1786

reformierten Schlussgottesdienst in der Heiliggeistkirche, nachdem – bei einer katholischen Regentschaft und trotz einer reformierten Bevölkerungsmehrheit – bereits zwei katholische Festgottesdienste am ersten und am letzten Jubiläumstag jeweils vormittags „in der königlichen Stifts- und Pfarrkirche zum heiligen Geist“, das heißt: im katholischen Chorraum der Simultankirche, stattgefunden hatten.

Jung hielt am späten Nachmittag des 7. November im Gebäude der „Staatswirthschafts Hohen Schule“ im Auftrag der ihr übergeordneten Philosophischen Fakultät den programmatischen Festvortrag „Ueber den Geist der Staatswirthschaft“, und damit über die Bedeutung des neuen Wissenschaftszweigs an der Universität, und zwar über die Bedeutung für diese wie für die Ausbildung der Ver-

waltungsbeamten des Fürstenstaats.²⁵ Diese „Jubelrede“, vorgeschlagen und durchgesetzt durch den Prorektor und Dekan der Juristischen Fakultät, den katholischen Staatsrechtler Georg Friedrich Zentner als offizieller Planer der Jubiläumstage,²⁶ wurde begeistert aufgenommen, auch deshalb, weil sie nach mehreren vorangegangenen lateinischen Reden auf Deutsch gehalten wurde.²⁷ – Am Tag darauf wurde Jung im fakultätsweise üblichen Rahmen bei zehn Promotionen der Philosophischen Fakultät in deren Namen durch den Ex-Dekan Johannes Schwab²⁸ als Erster, vielleicht weil als Ältester, zum „Doktor der Weltweisheit“ promoviert – ein Titel, mit dem er selbst sich von nun an stets an erster Stelle schmückte. Zuvor hatte Schwab auf Lateinisch eine Kurzvita Jungs vorgetragen. Nach dem Actus Inaugurationis und entsprechender Aufforderung hielt Jung dann zur Beantwortung der „Quaestio“: „An & qualis sit Epocha Academiae Heidelbergensis a translatione Academiae politico-oeconomicae, quae fuit Lutrocaesarae, Heidelbergam?“ einen nicht überlieferten Kurzvortrag, wohl als Einziger der zehn Promovierten.²⁹

Dass Mieг Jung-Stillings Festrede mit angehört hat, ist zweifelhaft, weil er weder zum „Corpus academicum“³⁰ der Universität noch zu deren offiziellen Jubiläumsgästen zählte. Dagegen ist nicht auszuschließen, dass Jung-Stilling an dem reformierten Schlussgottesdienst am 9. November nachmittags teilgenommen hat, den Mieг im evangelischen Teil der Heiliggeistkirche hielt.³¹ Dieser Gottesdienst war zunächst nicht vorgesehen gewesen, konnte aber dann doch durchgesetzt werden. In seiner „Jubelpredigt“ verhartete Mieг nicht beim Lob für Vergangenheit und Gegenwart der Universität, sondern forderte eine Weiterentwicklung für die Zukunft. Die Predigt wurde zusammen mit langen Eingangs- und Schlussbeten noch 1786 von Mieг selbst im

Druck herausgebracht und dann 1787 ebenfalls in die beiden Sammeldrucke des Universitätsjubiläums aufgenommen.³²

Bald nach dem Universitätsjubiläum erreichte Jung-Stilling ein Ruf als Professor für Staatswirtschaft an der Universität Marburg, den er wegen wesentlich besserer Besoldung als in Heidelberg, wo er eigentlich gerne geblieben wäre, dankbar annahm. Im Februar 1787 erhielt er seine Entlassung aus kurpfälzischen Diensten, Anfang April reiste er nach Marburg ab.³³

Die Zeit während Jung-Stillings Marburger Jahre, 1787 bis 1803

Persönliche Harmonie und weltanschauliche Differenz (1788 – 1796)

Bereits im Herbst 1788, eineinhalb Jahre nach ihrer räumlichen Trennung, besuchte das Ehepaar Miegl die Familie Jung-Stilling in dem über 200 Kilometer, also wohl drei Tagesreisen entfernten Marburg.³⁴ Rückblickend heißt es rund fünfzehn Jahre später im fünften Teil der „Lebensgeschichte“ von 1804: „Die Redlichkeit, rastlose Thätigkeit um Gutes zu wirken, und die gefühlvolle wohlthätige Seele Miegl's hatte auf Stilling einen liebevollen Eindruck gemacht, so daß beyde herzliche Freunde waren; und in eben diesem Verhältniß standen auch die beyden Frauen gegen einander. Dieser Besuch knüpfte das Band noch fester“. Und er fährt fort: „aber er hatte noch eine wichtige Wirkung auf Stillings Denkungsart und philosophisches System“. ³⁵ Er sei seit langem „durch die Leibniz-Wolfische (sic) Philosophie in die schwere Gefangenschaft des Determinismus gerathen“. Miegl nun habe ihn auf Kant und dessen „Kritik der reinen Vernunft“ aufmerksam gemacht, nach deren Lektüre – und einem kurzen Briefwechsel mit Kant³⁶ – er sich von allen Determinismuszweifeln befreit fühlte.

Nachdem Jung-Stillings zweite Frau Selma im Mai 1789 eine Totgeburt und ein Jahr später eine weitere Geburt hatte, wurde sie krank und starb am 23. Mai 1790. Sie hinterließ mit dem zum zweiten Mal Witwer gewordenen Jung-Stilling zwei Kinder aus dessen erster Ehe und drei eigene Kinder: Hanna 17 Jahre, Jakob 16 Jahre,³⁷ Elisabeth / Lisette 4 Jahre, Caroline drei Jahre und den neugeborenen Franz (der ein Jahr später starb). Vor ihrem Tod hatte Selma jedoch bereits „verordnet, daß Lisette so lange bey ihre Freundin Miegl nach Heidelberg gebracht werden sollte, bis ihr Vater wieder geheirathet hätte“. ³⁸ Lisette wurde den Miegl's bis Frankfurt entgegengebracht und dort von Frau Miegl abgeholt, die ja nach zwölf Jahren noch kinderlos war und dies auch blieb. Die Pfllegschaft war wohl nur für eine vorübergehende Zeit gedacht. So reisten Jung-Stilling und seine nunmehrige Frau Elise, Tochter des Marburger Theologieprofessors Johann Franz Coing, in den Osterferien 1791 nach Heidelberg, um Lisette und dort zugleich ebenfalls Sohn Jakob abzuholen. „Mit Lisetten aber gab es Schwierigkeiten: Freundin Miegl, die keine Kinder hatte, wünschte das Mädchen zu behalten, auch erklärte sie, daß ihre Mutter, deren Herz an dem Kinde hinge, ihr Leben darüber einbüßen könnte, wenn es ihr entzogen würde.“ Jung-Stilling und Frau willigten schließlich ein.³⁹ – In den folgenden Jahren beschränkte sich die Verbundenheit zwischen Jung-Stilling und Miegl wohl auf einen gelegentlichen Briefaustausch. Jung-Stilling nennt in einem Brief an einen Dritten am 16. Juli 1793 Miegl weiterhin seinen intimen Freund.⁴⁰

Selbstverständlich hat die Französische Revolution vom Juli 1789 Miegs und Jung-Stillings beschäftigt. Mieg galt als deren Sympathisant beziehungsweise als Befürworter von deren Ideen Freiheit und Gleichheit;⁴¹ dies machte ihn in der Kurpfalz durchaus verdächtig und isolierte ihn. Jung-Stilling war ein Gegner der Revolution, wenngleich ihm dies erst in den folgenden Jahren ganz bewusst wurde.⁴² Dabei flossen für Jung-Stilling als Verteidiger des Ancien Régime der Revolutionsgeist und der Geist des „Jakobinismus“ und des nach wie vor wirksamen „Illuminatismus“ ineinander. Das wird an zwei Stellen besonders deutlich: Zum einen an seinem Ende 1794 betriebenen Plan, einen christlichen Gelehrtenbund zu gründen,⁴³ zu dem es allerdings nicht kam, vor allem weil sein Landesherr, der Landgraf von Hessen-Kassel aus Opportunitätsgründen dagegen war. In dem Planentwurf heißt es, die „herrschende Denkungsart“ hat „die gänzliche Umschaffung unserer Religions- und Staats-Auffassung zum Zweck“, das heißt, absolutistischer Staat und christlicher Glaube waren für ihn gleichermaßen in Gefahr. Zum andern äußerte sich Jung-Stilling dieserart, sogar mit apokalyptischen Andeutungen, im Jahr 1796 in drei Briefen gegenüber dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden, der nach der Lektüre von Jung-Stillings „Heimweh“-Roman (5 Bände, 1794–1796) mit ihm Briefkontakt aufgenommen hatte und ab 1803 sein Landesherr wurde.⁴⁴

Dass sein Freund Mieg Illuminat war, kann Jung-Stilling nicht entgangen sein, aber er ging wohl schweigend darüber hinweg, um die Freundschaft nicht zu gefährden. Von Marburg aus hatte er außerdem ungetrübten Kontakt zu zwei anderen Illuminaten, nämlich seit 1791 zu dem Theologen Johann Friedrich Kleucker⁴⁵ und seit 1795 mehr noch zu dem Bruder seines Landesherrn und Brotgebers, dem Prinzen Karl von Hessen-Kassel, einem führenden Freimaurer und Illuminaten, welcher allerdings ausdrücklich ein bewusstes Christsein damit zu verbinden suchte.⁴⁶ – Eine Gefahr sah Jung-Stilling jedoch schon seit 1788 in der Person des Illuminaten Karl Kroeber – in der „Lebensgeschichte“ unter dem Namen Raschmann –, einem 36-jährigen Hofmeister zweier junger Grafen, die gemeinsam Jungs Kollegs besuchten, woraus sich eine rund dreijährige persönliche Freundschaft ergab.⁴⁷ Obwohl Jung-Stilling viel Gutes über ihn schrieb, heißt es in der „Lebensgeschichte“ doch auch: „... ein weit feinerer und daher auch gefährlicherer Feind [als der Determinismus] suchte ihn [Stilling] zu berücken: sein häufiger Umgang mit Raschmann flößte ihm allmählig, ohne daß er merkte, eine Menge Ideen ein, [...] aus der mit der Zeit nichts anders als: erst Sozialianismus, dann Deismus, dann Naturalismus, und endlich Atheismus, und mit ihm das Widerchristentum entstehen kann.“ Und im Rückblick heißt es später: „Er [Stilling] hatte das Entstehen eines großen Bündnisses unter Menschen von allen Ständen bemerkt, seinen Wachsthum und Fortgang gesehen, und seine Grundsätze, die nichts geringers als Verwandlung der Christlichen in Natur-Religion und der monarchischen Staatsverfassung in demokratische Republiken, oder doch unvermerkte Leitung der Regenten, zum Zweck hatten, kennen gelernt und durch wunderbare Leitung der Vorsehung durch Raschmann erfahren, wie weit die Sache schon gediehen sey, und dies gerade zu der Zeit, als die französische Revolution ausbrach. Er wußte, in wie fern die deutschen Männer von diesem Bunde [dem Illuminatenorden] mit den französischen Demagogen im Einverständniß standen [...].“⁴⁸

Erneute Besuche in Heidelberg und gemeinsame Trauer über den Tod Lisette Jungs (1801 und 1802)

Von Ende März bis Anfang Mai 1801 reisten Jung-Stilling und seine Frau – von Frankfurt aus mit einem eigenen Reisewagen – in die Schweiz zu Augenpatienten und zu Freunden, so besonders zur Basler Christentumsgesellschaft. Sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückreise machten sie Station in Heidelberg, „um ihre Freunde Miegs, dann aber auch Lisettchen zu sehn, welche nun fünfzehn Jahr alt war und die sie seit 1791, also in zehn Jahren nicht gesehen hatten“. Diese hatte sich zur Freude ihrer Eltern zu einem lebenswerten und frommen Mädchen entwickelt. Auf der Hin- oder auf der Rückreise sprach Jung-Stilling, wie er sich noch fast acht Jahre später erinnerte, mit Mieg auch über Lisettes Konfirmation, woraufhin dieser ihm „in einer weitläufigen Schrift seine ganze Lehrmethode entwickelte“.⁴⁹

Am 1. Mai, als Mieg und Lisette sie bis Heppenheim begleiteten, sollten sie ihre Tochter zum letzten Mal sehen.⁵⁰ Denn am 1. Januar 1802 starb Lisette Jung nach kurzer Krankheit überraschend im Haus ihrer Pflegeeltern am Heidelberger Marktplatz. Jung-Stilling erfuhr davon am 6. Januar in einem Brief Miegs. Rückblickend schrieb er später: „Die Freunde Mieg ließen Lisette sehr ehrenvoll begraben, Mieg gab ein klein Büchelchen heraus, das ihren Lebenslauf, Character, Tod und Begräbniß und einige bey dieser Gelegenheit entstandene Schriften oder Aufsätze und Gedichte enthält.“⁵¹

In der Tat ließ Mieg bald nach Lisettes Tod ein Heft von 30 Seiten mit dem Titel „Erinnerungen an Elisabetha Sophia Christiana Jung“ drucken.⁵² Es enthält einen vom 12. Januar datierten „Vorbericht“ von Mieg,⁵³ in dem er auf die Zeit seit 1790 zurückblickt, als Selma Jung kurz vor ihrem Tod als letzten Wunsch ihrer Freundin Mieg Lisettchen zur Bildung und Erziehung übergab, bis hin zu deren sanftem und schmerzlosem Tod, der Bestattung auf dem Kirchhof bei St. Peter und der anschließenden Trauerfeier im dortigen Chorraum durch den Kollegen Bähr⁵⁴ – „wie männlich und christlich Freund Jung [in seinem Brief] bemühet gewesen ist, über unsern Verlust und tiefen Kummer uns aufzurichten [...] Eben so tröstete uns Freund Schwarz, Lisettchens würdiger Schwager [...] Nicht weniger ist des Kindes ältester Freund, der zu Heidelberg im ersten Jahre ihres Alters es oft freund-

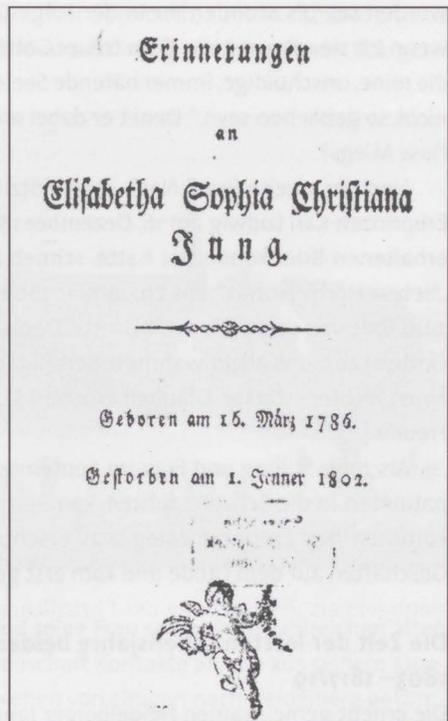


Abb. 7: Von Mieg verfasste und mit Beiträgen anderer herausgegebene Gedächtnisschrift (Titelblatt: Erinnerungen, Heidelberg 1802)

schaftlich auf seinen Armen getragen hat, der Dichter Matthisson,⁵⁵ jetzt ihr Sänger und unser Tröster. [...] Die Pfliegeltern erkennen mit innigstem Dank diese vielseitige Theilnahme [...] – So reihen sich in dem Erinnerungen-Heft aneinander: die Beerdigungsrede Bahrs (Seite 13–22), Jung-Stillings unverzüglicher Brief vom 6. Januar an Miege, mit einem Gedicht „Auf Lisettens Grab“ (Seite 23–27), ein Sonnet von Schwager Schwarz⁵⁶ (Seite 28) und ein „Nachruf“-Gedicht von Matthisson (Seite 29–30). Jung-Stilling erinnert seinen „theuersten, innigst geliebten brüderlichen Freund“, und schreibt an „Ihr drei Lieben“:⁵⁷ „Sie haben keine Kinder, und nun schenkt Ihnen der Herr eins von Ihrem Freunde, und nun haben Sie das nicht zu berechnende Glück, dies Kind zum Engel zu bilden.“ Er betont, dass sie „an Lisettchen übernommene, nicht verbindliche Pflichten erfüllt zu haben“, und schließt: „Liebes Kleeblatt! der selige Engel sey nun fernerhin das unvergängliche Band unsrer fortdauernden Freundschaft!“ Es war also mehr ein Brief zur Tröstung der Pfliegeltern und der alten Dame Wilhelmi als der Trauerbrief des leiblichen Vaters.⁵⁸

Noch im Januar wurden dazu zwei weitere Briefe geschrieben. Am 13. Januar hob Jung-Stilling in einem Brief an seinen Schwiegersohn Schwarz hervor:⁵⁹ „Miege und seine beyden lieben Frauenzimmer haben sich vortreflich bey der ganzen Sache benommen. Sie haben Lisettchen zum Engel gebildet und betrauern sie, wie sichs gehört; ich und wir alle sind ihre ewigen Schuldner, nie, nie werde ichs vergessen.“ Doch er deutete zuvor an, dass Lisette durch ihren Hingang auch vor Gefahren bewahrt worden sei: „Es stunden ihr in der Folge Gefahren bevor, für denen ich zuruckbebe, wenn ich sie mir vorstelle. O du treuer Gott! wie hast du alles so wohl gemacht! Jezt ist die reine, unschuldige, immer batende Seele gewiß seelig – fernerhin möchte das wohl nicht so geblieben seyn.“ Denkt er dabei an einen schädlichen weltanschaulichen Einfluss Miegs?

Und der zweite Brief: Nach dem plötzlichen Unfalltod seines ältesten Sohns, des Erbprinzen Karl Ludwig am 16. Dezember 1801, zu dem ihm Jung-Stilling in einem nicht erhaltenen Brief kondoliert hatte, schrieb Markgraf Karl Friedrich von Baden seinem „lieben Herrn Hofrat“ am 29. Januar 1802 seinerseits „von Herzen“ einen trostbrief zum Tode von dessen Tochter Lisette. Darin heißt es: „Ja, die Überlassung in den Willen Gottes kann uns allein wahrhaft beruhigen und trösten. [...] Ach, helfen Sie mir doch, einen rechten, starken Glauben erbeten! [...] Ich verbleibe mit wahrer Wertachtung Ihr Freund [...].“⁶⁰

Als Jung-Stilling und Frau im September desselben Jahres 1802 erneut zu Augenpatienten in die Schweiz führen, kamen sie auch wieder nach Heidelberg: „der Willkommen bey Freundin Miege war erschütternd, von beyden Seiten. Miege war in Geschäften auf dem Lande und kam erst gegen Abend wieder“.⁶¹

Die Zeit der letzten Lebensjahre beider in Heidelberg und in Karlsruhe, 1803–1817/19

Die erneut gemeinsamen Heidelberger Jahre 1803–1806

Durch zwei erhaltene geheime Tagebücher aus den Jahren 1803 und 1806, durch ein persönliches Notizbuchlein und durch die noch greifbare umfangreiche Korrespondenz

sind wir über Jung-Stillings Jahre in Heidelberg von Mitte September 1803 bis Anfang Dezember 1806 gut unterrichtet. Der Bericht der Fragment gebliebenen „Lebensgeschichte“ bricht dagegen mit dem August 1804 ab.

Am 17. September 1803 bezog Jung-Stilling mit seiner achtköpfigen Familie erneut seinen Wohnsitz in Heidelberg, nicht mehr als Professor, sondern als Privatier, nämlich vom badischen Landesherrn Karl Friedrich, zu diesem Zeitpunkt Kurfürst, mit einem Ehrensalar versehen, ohne Amtspflichten, um fortan nach seinen eigenen Worten allein seiner „eigentlichen und endlichen Bestimmung“ zu leben.⁶² Während der zurückliegenden sechzehn Jahre in Marburg als Lehrer an der Universität hatte sich nämlich ein Wandel in seiner inneren Existenz vollzogen, der nun durch die Berufung nach Baden gekrönt wurde, wie er es selbst wiederholt ausdrückte. Und rückblickend schrieb er am letzten Tag des Jahres 1803 in sein geheimes Tagebuch: „Dieses Jahr war das wichtigste meines Lebens, denn ich erreichte nun das Ziel, zu dem ich von der Wiegen an bestimmt bin.“⁶³

Karl Friedrich hatte Jung-Stilling die Wahl des Wohnorts überlassen, jedoch Heidelberg vorgeschlagen. Eine Wohnung für die große Familie hatte der alte Freund Kirchenrat Miegs besorgt, dessen Frau und die Witwe Bassermann⁶⁴ hatten sie eingerichtet, in der Steingasse 9, zwischen Heiliggeistkirche und Alter Brücke, also gleichsam bei Miegs um die Ecke. In einem Brief Jung-Stillings lesen wir: „Wir wohnen bei einer reichen jüdischen Familie in einem prächtigen Hauß im zweyten Stock; diese Familie, Bomeisel genannt, vereinigt alles in sich, was nur Edelmuth, zuvorkommende Liebe und Freundschaft genannt werden kann, und uns ist innig wohl bey ihnen. Ich gebe jährlich 240 Gulden Hausmiete.“⁶⁵

Abb. 8: Blick vom Heidelberger Brückentor in die Steingasse, in der Jung-Stilling 1803–1806 wohnte, mit der Heiliggeistkirche im Hintergrund, in der Miegs 1776–1806 predigte. Tuschezeichnung von Friedrich Rottmann, um 1806 (Kurfälzisches Museum)



Selbstverständlich knüpften Jung-Stilling und seine Frau sogleich zu zahlreichen alten und neuen Bekannten der Heidelberger Gesellschaft Kontakte an, wie aus seinem Tagebuch von 1803 hervorgeht. So ist dort (abgesehen von einigen nach Heidelberg gekommenen Reisegästen) von so verschiedenen Zeitgenossen zu lesen wie: dem Mediziner Franz Anton May, dem Natur- und Kameralwissenschaftler Georg Adolf Suckow

(Jung-Stillings Kollegen in den Jahren 1778 bis 1787), dem Theologen Daniel Ludwig Wundt, einem Hofrat Erb, der Erzieherin Caroline Rudolphi, dem Theologen Karl Daub, dem Historiker Johannes Wolfter, dem katholischen Theologen Thaddäus Dereser und dem Präzeptor Adam Zimmermann.⁶⁶ Immer wieder wird dabei auch Miegs erwähnt. Ebenso ist neben diesem von verschiedenen anderen Pfarrern Heidelbergs und seiner näheren Umgebung die Rede,⁶⁷ dazu von Gottesdienstbesuchen in der Heiliggeistkirche. – Fast gleichzeitig mit Familie Jung war im August 1803 auch die Erzieherin und Schriftstellerin Caroline Rudolphi von Hamburg-Hamm nach Heidelberg gekommen und hatte mit ihrem Mädchen-Erziehungsinstitut ein ebenfalls mit Miegs Hilfe gekauftes Haus in der Hauptstraße 76 bezogen.⁶⁸ Im Jahr darauf kam – neben manchen anderen, wie 1804/05: Friedrich Creuzer⁶⁹ und Clemens Brentano⁷⁰ und Johann Heinrich Voß⁷¹ und Johann Ludwig Ewald⁷² – auch Jung-Stillings Schwiegersohn Friedrich Heinrich Christian Schwarz in die Neckarstadt, im Juli 1804 als Professor für lutherische Dogmatik an die Universität berufen.⁷³ Zu einem bald eingerichteten Gesellschaftsabend sonntags im Hause Rudolphi erschienen dann neben anderen auch Miegs und Schwarz, anscheinend nicht aber Jung-Stilling.⁷⁴ Zwar war Jung-Stilling der älteste in den betreffenden Kreisen, und zunehmend trat die nächste Generation hinzu, doch eine reine Generationenfrage war die Zusammensetzung der Runden nicht.

Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass Jung-Stilling sowohl beratend in die sich nun vollziehende Neuorganisation der Universität Heidelberg eingebunden war,⁷⁵ als auch dass er in den Jahren 1804 bis 1806 viele Reisen unternommen hat, die ihn und meist ebenso seine Frau oft für mehrere Wochen von Heidelberg abwesend sein ließen – Aufenthalte in Baden-Baden, um seinem Gönner und Dienstherrn Gesellschaft zu leisten; Patientenreisen und Reisen zu erweckten Freunden.⁷⁶ Außerdem setzte Jung-Stilling seine reiche schriftstellerische Tätigkeit und seine intensive Korrespondenz fort.

Gegen Ende der drei Jahre in Heidelberg existierten dann jedoch wiederum zumindest familiäre Bande zwischen Familie Jung und Frau Miegs: Als Jung-Stilling im Sommer 1806 in Baden-Baden war, weilte ihre 19-jährige Tochter Caroline zusammen mit dem Ehepaar Miegs „auf dem Land“.⁷⁷ Und als es Anfang 1807 galt, einen erneuten Umzug vorzubereiten, nun von Heidelberg nach Karlsruhe, wurden die beiden jüngeren Töchter, das zehnjährige Malchen und das siebenjährige Tinchen, vorübergehend bei Miegs untergebracht.⁷⁸ Mehr ist allerdings über die Beziehungen der beiden Familien zueinander in diesen Jahren nicht überliefert. Die Gesellschaftskreise, in denen Jung-Stilling und Miegs verkehrten, scheinen also nicht oder nur teilweise identisch gewesen zu sein.

Die Jahre bis zu Jung-Stillings Tod und während Miegs Siechtum (1807–1817/19)

Ende 1806 hatte Karl Friedrich, nunmehr Großherzog, Jung-Stilling veranlasst, zu ihm nach Karlsruhe ins Schloss zu ziehen, weil er ihn als inzwischen 78-jähriger angesichts seines zunehmenden Alters – und weil Jung-Stilling wohl zu häufig auf Reisen gewesen war – ständig um sich haben wollte. Während Jung-Stilling am 8. Dezember in die Residenzstadt wechselte, konnte seine Frau erst ein halbes Jahr später, am 17. Juni 1807, mit den nächsten Angehörigen in eine Karlsruher Mietwohnung umziehen. Elise Jung war

schon länger leidend; und über seine eigene Altersschwäche, vor allem aber über Karl Friedrichs Geistesschwäche, begann Jung-Stilling spätestens ab Januar 1810 immer häufiger zu klagen.

Johann Friedrich Miegs, den Jüngsten der Drei, traf es noch früher. Im „Grh. Bad. evang. reformirten Kirchenrathsprotokoll dd. Heidelberg am 23ten Februar 1807“ heißt es: „Der bißherige Erste Pfarrer an der Heiligen Geistkirche dahier, Kirchenrath Mieg, macht die Anzeige, daß er sich aus angeführten Gründen zur Niederlegung seiner Pfarrstelle entschlossen habe, und daher solche in die Hände des KirchenRaths zur weitem Verfügung übergebe.“ Daraufhin ging es darum, „Die per resignationem in Erledigung gekommene 1ste PfarrStelle zu Heidelberg an der Heiliggeistkirche“ wieder zu besetzen, so dass die Akten nach Karlsruhe an die Evangelische Kirchen-sektion gingen.⁷⁹ Miegs Gründe für seine Resignation und die freiwillige Niederlegung des Amts als 63-Jähriger waren gesundheitliche. So begann vier Monate später im Zusammenhang mit der Stellenbesetzung ein sehr langes Schreiben prominenter Heidelberger Kirchenmitglieder an den Landesherrn: „Durchlauchtigster Großherzog! Durch die aus subjectiver Gewissenhaftigkeit eingereichte unbedingte Resignation unseres Collegen, des Kirchenraths Mieg, wozu ihn die ernste und gewissenhafte Prüfung seiner verminderten Stimme, seiner abgenommenen Kräfte, und eben dadurch getrübtten Gemüthsstimmung auf der einen – auf der andern Seite aber der Gedanke, durch längeren Aufschub seiner Erklärung, bey der Wiederbesetzung dieser Stelle, die Wahl eines jungen, tüchtigen Predigers zu erschweren, bestimmte uns [...] – 15. Juny 1807 – Sachs, Daub, Ewald, Ehrhard, Heddaeus, Wundt.“⁸⁰

Wie krank Mieg tatsächlich war, muss offen bleiben; ebenso, ob nicht auch weltanschauliche, also Glaubensgründe für seinen Rückzug aus dem Amt bestimmend waren. Anfang 1808 gehörte er nach wie vor zu den Gästen bei Caroline Rudolphi, und selbst sechs Jahre später, nach Rudolphis Tod 1811, werden die Miegs 1814 weiterhin als Gäste der Nachfolgerin Emilie Heins erwähnt.⁸¹ Am 4. Februar 1808 schrieb der Heidelberger Theologiestudent Wilhelm Budde sogar in sein Tagebuch: „Der Kirchenrat Mieg [ist] ein freundlicher, geselliger Mann.“⁸² Vier Jahre weiter aber gab Jung-Stilling dann geradezu gegenteilige Hinweise, welche wahrscheinlich auf Mieg gemünzt waren, obwohl dieser nicht namentlich genannt wurde. In einem Brief vom Juni 1812 an seinen Korrespondenzpartner Johann Friedrich von Meyer in Frankfurt am Main, Jurist und Laientheologe, Schriftsteller und Politiker, lesen wir, nachdem Jung-Stilling von der Möglichkeit geschrieben hat, Gedächtnis und Urteilskraft zu verlieren und schwachsinnig und kindisch zu werden: „So kenne ich jetzt noch einen grosen, ehemals besonders im Illuminatenorden sehr thätigen Mann, der auch sehr viel Gutes in der Welt stiftete, jetzt wird er kindisch und vegetiert nur – entsetzlich.“ Und sechs Wochen später heißt es an denselben Briefempfänger: „Ja wohl ist das Gericht der Betäubung und Erschlaffung fürchterlich! – Lieber Bruder! das Herz thut mir [zu] weh, den Mann zu nennen, den dies trifft.“⁸³ – Dies lässt auf Mieg und auf eine fortgeschrittene Demenz bei ihm schließen. Dazu passt, dass weder über Miegs letzte zehn, zwölf Lebensjahre bis zu seinem Tod 1819, noch über weitere Kontakte zwischen ihm und Jung-Stilling bis zu dessen Tod 1817 etwas Konkretes bekannt ist. Dem widerspricht nicht, dass

Jung-Stilling und Familie – oder nur seine Frau – ein Jahr später auch die alten Eheleute Miegs aufgesucht haben, als sie von Karlsruhe aus am 23. April 1813 in der Familie Schwarz ihre Heidelberger Kinder und Enkel sowie ehemalige Freunde und Bekannte besuchten.⁸⁴

Jung-Stilling war in diesen Karlsruher Jahren mit vielerlei Anderem beschäftigt, wenn er auch nur noch wenig reiste, bis zu Karl Friedrichs Tod 1811 auf dessen Wunsch, danach mit Rücksicht auf sein Alter und auf die Krankheiten seiner Frau. Neu waren die persönlichen, teilweise freundschaftlichen Beziehungen zu verschiedenen adligen Personen, welche durchweg, zum Teil erheblich jünger waren: zur „Prophetin“ Baronin Barbara Juliane von Krüdener seit 1808, zu dem hugenottischen Emigranten-Ehepaar Louis und Amalie von Graimberg seit 1810, zu dem Offizier und Dichter der Freiheitskriege Max von Schenkendorf und dessen Frau Henriette seit 1812 und zu Zar Alexander I., einem angeheirateten Verwandten des badischen Fürstenhauses, seit 1814. (Zusammen mit Frau von Krüdener beeinflusste Jung-Stilling indirekt die Entstehung der Heiligen Allianz von 1815.) Neue, enge Korrespondenzfreunde wurden der schon erwähnte Johann Friedrich von Meyer seit 1808 und der romantische Dichter und Offizier Baron Friedrich de la Motte Fouqué seit 1810.

Nach wie vor aber nahm neben der Korrespondenz Jung-Stillings erbaulich-erweckliche Schriftstellerei den größten Teil seiner ihm verbleibenden Zeit in Anspruch: Seine „Volksschrift“ mit dem Titel „Der graue Mann“, 1795 begonnen, setzte er bis kurz vor seinem Tod fort, in den Jahren 1807 bis 1816 entstanden die „Stücke“ 19 bis 30. Gleichzeitig veröffentlichte er zwei weitere Periodika, ebenfalls als Alleinverfasser: das „Taschenbuch für Freunde des Christenthums“, 1805 begonnen und bis 1816 jährlich fortgesetzt, und neu „Des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen“ in 14 Heften von 1808 bis 1816. Aufsehen und Kritik rief Jung-Stillings „Theorie der Geisterkunde“ von 1808 hervor (412 Seiten), so dass er 1809 dazu eine „Apologie“ nachschob (76 Seiten). Das Buch „Antwort durch Wahrheit in Liebe auf die an mich gerichteten Briefe des Herrn Professor Sulzers in Konstanz über Katholicismus und Protestantismus“ vom Jahr 1811 (319 Seiten) kann man als ein mild-kontroverstheologisches Werk bezeichnen. Der Versuch, mit „Heinrichs Stillings Alter“ seine „Lebensgeschichte“ mit einem sechsten Band fortzuschreiben, blieb Fragment und wurde erst nach seinem Tod 1817, ergänzt durch Jung-Stillings Enkel Pfarrer Wilhelm Schwarz und seinen Schwiegersohn Professor Schwarz, herausgebracht.

Rückblick

Johann Friedrich Miegs nannte „Stilling“ zum ersten Mal anscheinend im Juli 1779 in seiner bald danach gedruckten sprachwissenschaftlichen Vorlesung vor der Kurpfälzischen Deutschen Gesellschaft in Mannheim. Johann Heinrich Jung-Stilling erwähnte Miegs wohl zum letzten Mal in seinem Tagebuch von 1813 zum 23. April.

Diese 34 Jahre andauernde Verbindung beruhte zunächst, schon vor Jung-Stillings Wechsel von Kaiserslautern nach Heidelberg, auf literarischen und auch ökonomischen Interessen auf Seiten Miegs, für einen Theologen in der Zeit der Aufklärung nicht so

ungewöhnlich, wie es uns heute scheinen mag. Auf Jung-Stillings Seite war es möglicherweise mehr der Wunsch, in der Kurpfalz zusätzlich zu seinen beruflichen kameralwissenschaftlichen Arbeiten ebenfalls Anschluss an wichtige gesellschaftliche Kreise zu gewinnen, so dass Miegs ihn 1781 für den Freimaurerorden gewinnen und ihm 1782 die Mitgliedschaft in der Kurpfälzischen Deutschen Gesellschaft anbahnen konnte. Ob Miegs sein Engagement im Illuminatenorden seit 1781 vor Jung-Stilling verborgen gehalten hat oder überhaupt halten konnte, muss offen bleiben. Während Jung-Stilling 1784, als in der Kurpfalz der Illuminatenorden verboten wurde, die Freimaurerloge wieder verließ, ist es nicht wahrscheinlich, dass Miegs sich in seinem Leben jemals von den im Geheimen weiter existierenden Logen und dem Orden lossagte. Spätestens mit der Französischen Revolution von 1789 müssen beiden dann ihre weltanschaulichen Differenzen bewusst geworden sein, dem Lientheologen auf der einen und dem Rationalisten auf der anderen Seite. Noch an seinem Lebensende, 1814 und 1816, schrieb Jung-Stilling in seiner verbreitetsten Erbauungszeitschrift „Der graue Mann“: Philosophen und Theologen hätten versucht, die Vernunft mit dem Glauben in Einklang zu bringen – womit er die Neologie meinte –, daraus wären Selbstsucht, Stolz und Freiheitsdrang erwachsen, wie man an der Freimaurerei sehe. „Ihre Grundsätze waren Einführung der natürlichen und Abschaffung der christlichen Religion, und Einführung der republikanischen Regierung, woran alle Theil haben, und Abschaffung der monarchischen, in welcher nur einer regiert.“ Deshalb sei es zur „greulichen“ Französischen Revolution gekommen. Und in einer seiner allerletzten Veröffentlichungen heißt es: „Der Illuminatenorden ist, wie man sagt, nicht mehr; aber Illuminaten gibt’s noch genug, folglich ist nichts gewonnen. Eben diese Weltbürgerei, vom Unglauben unterstützt, bewirkte die französische Revolution und republikanische Freiheit, und errung den schrecklichsten Despotismus, der alles rund um sich her unglücklich machte. Denkt man etwa, die Deutschen würden es besser und klüger anfangen als die Franzosen, so irrt man sehr.“⁸⁵

Angesichts dessen verwundert die anhaltende, enge persönliche und familiäre Verbindung zwischen Jung-Stilling und Miegs, oder wohl zutreffender: zwischen den Familien, den Ehefrauen und den Kindern. Sie ist bei den Ehemännern nur mit einer erstaunlich großen Toleranz zu erklären. Begonnen hatte die familiäre Verbindung mit der Anbahnung der zweiten Ehe Jung-Stillings 1782. Sie wurde trotz der Entfernung zwischen Heidelberg und Marburg noch enger, als 1790 Jung-Stillings zweite Frau ebenfalls verstarb und das Ehepaar Miegs eine vierjährige Tochter Jung-Stillings zu sich nahm und wie ein eigenes Kind bis zu deren frühem Tod 1802 nicht wieder hergab. Selbst danach hielt die menschliche Verbindung, zumal Jung-Stilling mit seiner dritten Frau 1803 wiederum nach Heidelberg zog. Doch scheinen sich die Bande dann gleichwohl allmählich gelockert zu haben, besonders nachdem Jung-Stilling Ende 1806 von seinem Landesherrn nach Karlsruhe ins Schloss geholt worden war und Miegs Anfang 1807 aus gesundheitlichen Gründen sein Pfarramt aufgegeben hatte und anscheinend zunehmend einem Siechtum verfiel, während Jung-Stilling in seinen letzten Lebensjahren eher noch mehr als weniger vielfach in Anspruch genommen war. Dennoch sind mehr als dreißig Jahre Freundschaft, ohne dass von einer persönlichen Unstimmigkeit oder gar von einem Streit berichtet wird, eine lange Zeit.

Anmerkungen

- 1 Zur Einführung in Leben, Werk und Wirkung der beiden siehe: Gerhard Schwinge: Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), in: Lebensbilder aus der evangelischen Kirche in Baden im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. V: Kultur und Bildung, hg. von G. Schwinge, Heidelberg, Ubstadt-Weiher u. a. 2007, 536 S., 41 sw-Abb. (Sonderveröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evang. Landeskirche in Baden, Bd. 4.), hier S. 12–43. – Wilhelm Kreuz: Art. Johann Friedrich Mieg, in: NDB 17 (1994), S. 469f; Gerhard Schwinge: Art. Johann Friedrich Mieg, in: Biograph.-Bibliograph. Kirchenlexikon / BBKL 33 (= Erg.Bd. 20) 2012, Sp. 830–834. Es gibt zwei weitere Träger desselben Namens und ebenfalls reformierte Heidelberger Kirchenräte im zahlreichen Familienverbund: den Urgroßvater J. F. M. I., † 1691, und den Onkel J. F. M. II., † 1788; der bekannteste der drei Namensträger ist der hier behandelte J. F. M. III.
- 2 Vgl. Johann Heinrich Jung-Stilling: Briefe. Ausgew. u. hg. von Gerhard Schwinge. Gießen, Basel 2002, 637 S., hier S. 10, 14, 69–71. – 17 der insgesamt 23 Briefe aus den Jahren 1771–1774 wurden 1925 von Albert Krieger in den „Mannheimer Geschichtsblättern“ mit Einleitung und Fußnoten abgedruckt (26. 1925, Sp. 29–39 u. 77–82).
- 3 Klaus Goebel: Jung-Stillings Beziehungen zu Ronsdorf, in: ders., In allem Betracht ein angenehmer Aufenthalt. Ronsdorfer Vorträge u. Aufsätze, Köln 1994 (Schriften des Vereins für Rhein. Kirchengeschichte, Bd. 115; Schriften zur Geschichte der evang.-ref. Gemeinde Ronsdorf, Bd. 7), S. 103–121, hier Anm. 28 auf S. 120. – Der reformierte Jung-Stilling verwandte sich wiederholt am Mannheimer Hof des streng katholischen Kurfürsten für die Lutheraner in Ronsdorf wegen der Gründung einer eigenen Kirchengemeinde neben der reformierten, unter anderem mit einem Brief an den Kurfürsten vom 18.3.1773 – Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 14; vgl. Goebel 1994, S. 106f.
- 4 Michael Buselmeier: Literarische Führungen durch Heidelberg, Heidelberg 2007, S. 148.
- 5 Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte. Vollst. Ausgabe, mit Anmerkungen hg. von G. A. Benrath, Darmstadt 1976, XXXI, 784 S. (künftig nur als „Lebensgeschichte“ zitiert; 2., unveränd. Aufl. 1984; 3., durchges. u. verb. Aufl. 1992 weitgehend, auch in der Seitenzählung, identisch), hier S. 369. – Die gerade in Berlin und Leipzig erschienenen ersten drei Bändchen seiner Lebensgeschichte: Henrich Stillings Jugend (1777), Jünglings-Jahre (1778) und Wanderschaft (1778), in denen er sein Leben bis zum Ende des Studiums und dem Beginn in Elberfeld erzählt, hatten in der literarischen Welt allgemein Aufmerksamkeit erregt.
- 6 Otto W. Hahn: Jung-Stilling zwischen Pietismus und Aufklärung. Sein Leben u. sein literarisches Werk 1778 bis 1787, Frankfurt am Main u. a. 1988, S. 94 u. 96, mit Anmerkungen auf S. 576. – Miegs Vorlesung: „Vom Einflusse des Sprachstudiums in die Erweckung der Genien und in die Beförderung der Vaterlandsliebe“ erschien nicht nur in den „Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit“, 1779, 2. Bd., S. 131–166 (zu „Stilling“ dort S. 158), sondern auch in Miegs Sammelband „Ueber das Studium der Sprache, besonders der Muttersprache“ von 1782, S. 91–129 (zu „Stilling“ dort S. 121f.), hier als vierte von sechs öffentlichen Vorlesungen in der Deutschen Gesellschaft; die Texte sind nicht völlig identisch.
- 7 So wurde am 10. November 1777 innerhalb der „Vorlesungen in der ökonomischen Gesellschaft zu Lautern“ Jungs „Abhandlung über die nassau-siegische Art Kohlen zu brennen“ vorgetragen – nach: „Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit“ 1777, 3. Heft, S. 176–182. – Am 1. April 1778 zeigten die Rheinischen Beiträge zur Gelehrsamkeit auf S. 94f. verschiedene Schriften Jungs an, „von diesem liebenswürdigen Manne, der unserer Pfalz wahrhaft Ehre macht“. – Jung-Stillings Lauterer Antrittsrede vom 26. Oktober 1778 „Von den Vorteilen, die den Fürsten durch die ausübenden Kameralwissenschaften zu fließen. Eine Einladungsschrift bei dem Antritte des Lehrstuhls der ausübenden Kameralwissenschaften auf der hohen Kameralsschule zu Lautern, von J. Heinrich Jung, neuberufenen Lehrer der Landwirthschaft, der Kunst- und Handlungswissenschaft und Vieharzneikunst daselbst“ wurde in den „Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit“ gedruckt: 1779, 1. Bd., S. 49–66.
- 8 Neben den unglaublich zahlreichen selbstständigen Veröffentlichungen in den beiden genannten und weiteren Periodika begann Jung-Stilling 1779 und 1781 in gedrängter Folge vier weitere Gattungen von Schriften herauszubringen: mehrere Lehrbücher seiner Fächer (bis 1785 fünf), z. T. mehrbändig; mehrere Bildungsromane, ebenso durchweg mehrbändig;

- Erzählungen, vor allem im „Kurfälzischen Kalender“; und die populär-aufklärerische Monatsschrift „Der Volkslehrer“ (bis 1784).
- 9 Reinhard Markner u.a. (Hgg.): Die Korrespondenz des Illuminatenordens. Bd. I: 1776–1781, Tübingen 2005, S. 286f., 295–297, 316f., 336, 353, 382, 403–405. (Der angekündigte Band 2 und weitere Bände dieser Korrespondenz erscheinen laut Auskunft des Verlags leider nicht.)
 - 10 Jörg Schweigard: Aufklärung und Revolutionsbegeisterung, Frankfurt am Main u. a. 2000, S. 214.
 - 11 In Teil 2, 1785, in: Jung-Stilling, Sämtliche Schriften, Bd. VI, 1837, S. 298–308. Vgl. Gerhard Schwinge: Affinität und Aversion. Jung-Stillings Verhältnis zum Freimaurertum und zum Illuminatismus, in: Auf den Spuren von Jung-Stilling. Studien ..., hg. von E. Mertens, 1998, S. 44–65, hier S. 46 u. 49f.
 - 12 Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 399, und (aus einem Merkbuch Jung-Stillings) S. 693 (Verlobung am 25.6.1782 im Haus von Sophie von la Roche in Speyer) und S. 694 (Heirat am 15.8.1782 in Kreuznach). Vgl. Schwinge (wie Anm. 11), S. 51; dort auch zu den Verbindungen Miegs nach Speyer, nach Wilhelm Kreutz. – Vgl. ausführlich zum Zustandekommen der zweiten Ehe Jung-Stillings ferner dessen Brief vom 9.10.1782 an Gottlieb Konrad Pfeffel: Jung-Stilling, Briefe (wie Anm. 2), S. 115.
 - 13 Wilhelm Kreutz: Aufklärung in der Kurpfalz. Beiträge zu Institutionen, Sozietäten u. Personen (Sammlung meist bereits früher veröffentlichter Aufsätze), Heidelberg, Ubstadt-Weiher u. a. 2008, S. 84.
 - 14 Louise 1784, die nach sechs Monaten starb, und am 16. März 1786 Elisabetha Sophia Christiana, genannt Lisette oder Lisettchen; außerdem starb der noch in Lautern geborene Sohn Carl vor dem dritten Geburtstag am 14. Mai 1786 (Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 691 u. 693).
 - 15 Walther Eggert: Jung-Stilling in Heidelberg, in: Heidelberger Fremdenblatt, Okt. 1955, S. 10 (ohne Nachweis). Vgl. Gerhard Schwinge: Jung-Stilling in Heidelberg, 2006 (Vortrag am 5.3.2006 im Palais Weimar, unveröffentlicht).
 - 16 Schweigard (wie Anm. 10), S. 213f., 277–283 (mehrmals zu Mieg).
 - 17 Schwinge (wie Anm. 11), S. 48. Zu Jung-Stillings Gegnerschaft gegen den Illuminatismus siehe den nächsten Abschnitt. – Wieweit Jung-Stilling in die Geheimnisse des Illuminatenordens eingeweiht war, ist schwer zu beurteilen, eher wohl weniger. In einem Brief vom 10.3.1785 nämlich nennt er den Heidelberger Medizinprofessor Franz Gabriel Schönmetzel, einen Illuminaten (Schweigard, wie Anm. 10, S. 214), seinen Freund und einen der edelsten Männer – Jung-Stilling, Briefe (wie Anm. 2), S. 125.
 - 18 Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 427.
 - 19 Ebd., S. 428. Er fährt fort: „Diese Reisen waren immer eine sehr angenehme Erholung, und er befand sich wohl im Zirkel so vieler verehrungswürdiger Männer. Auch wurde seine Bekanntschaft mit vortrefflichen Personen immer ausgebreiteter und nützlicher.“
 - 20 Leipzig, 359 S. und 256 S. – Vgl. oben.
 - 21 Versuch eines Lehrbuchs der Fabrikwissenschaft (Nürnberg, 636 S.); Gemeinnütziges Lehrbuch der Handlungswissenschaft (Leipzig, 470 S.); Lehrbuch der Vieharzneikunde, 1. Theil (Heidelberg, 272 S.).
 - 22 Dazu ausführlich Hahn (wie Anm. 6), S. 97–106, mit Anmerkungen auf S. 577–579, aufgrund von Forschungsergebnissen in Hermann Erbacher, Die Gesang- und Choralbücher der lutherischen Markgrafschaft Baden-Durlach 1556–1971, Karlsruhe 1984, 153, 324 S.
 - 23 Frank Engehausen/Werner Moritz (Hgg.): Die Jubiläen der Universität Heidelberg 1587–1986 (Aufsatzsammlung u. Ausstellungskatalog), Heidelberg, Ubstadt-Weiher u. a. 2010, 200 S., dort S. 25–38; Andreas Cser: 1786, das letzte Jubiläum der kurpfälzischen Universität; Katalog, S. 130–135; Exponate 11–19.
 - 24 Acta sacrorum secularium (zitiert auch nur als: Acta secularium), quum anno MDCCLXXXVI a die VI. ad IX. Novembris festum seculare quantum pio solemnique ritu celebravit Academia Heidelbergensis, Heidelberg 1787, LXIV, 564 S.
 - 25 Im Wortlaut: Acta secularium (wie Anm. 24), S. 445–468 (als „Rede“); außerdem in: Heidelbergs vierte akademische Jubelfeier, ein Denkmal für jetzige und künftige Pfälzer, Heidelberg 1787 (eine mehr populäre Sammlung des Universitätsdruckers mit den deutschsprachigen Reden und Predigten), S. 29–56 („Die Jubelrede des Herrn Hofrath und Professors Jung, von dem verbundenen Schicksale der Lauterer Kameralsschule mit der Universität, die allgemeinen Beifall hat.“); und Jung-Stillings eigener Separatdruck der „Jubelrede“:

- Mannheim 1787, 38 S., danach Faksimile-Nachdruck mit Nachwort von Reinhard Düchting (S. 39–45), Heidelberg 1990. – Jung-Stilling spricht von der Heidelberger Universität als der „Mutter Ruperta“.
- 26 Cser (wie Anm. 23), S. 33; vgl. Dagmar Drüll: Heidelberger Gelehrtenlexikon 1652–1802, 1991, S. 178f.
- 27 Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 428f.; Andreas Staehelin: Ein Bericht zweier Basler Professoren über das Heidelberger Universitätsjubiläum von 1786, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 101 = N.F. 62 (1953), S. 542–548, hier S. 545; Winfried Müller: Das Heidelberger Universitätsjubiläum des Jahres 1786. Der Reisebericht der (zwei) Ingolstädter Professoren ... für Kurfürst Karl Theodor, in: Semper apertus. 600 Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, 1386–1986, Festschr. in 6 Bd., Heidelberg 1985, Bd. I, S. 521–554, hier S. 539; Enghausen/Moritz (wie Anm. 23): Cser, S. 33f., Katalog, S. 132.
- 28 Acta secularium (wie Anm. 24), S. 277 (–323). Schwab war Ex-Jesuit, Logiker, Metaphysiker, Experimentalphysiker, Mathematiker und Naturgeschichtler, vgl. Drüll (wie Anm. 26), S. 141f.
- 29 Acta secularium (wie Anm. 24), S. 314f., 320, 323. Man kann also zwar von einer Art Ehrenpromotion Jung-Stillings sprechen, obschon das so nirgends formuliert wurde; diese kann aber nicht als ausgesprochene Antwort auf seine vorausgegangene Festrede, sondern muss als Anerkennung für seine vorausgegangenen beruflichen und literarischen Verdienste insgesamt gewertet werden (vgl. die Vita a. a. O. S. 314f.).
- 30 Im Gegensatz zu Jung-Stilling, siehe Corpus academicum, in: Acta secularium (wie Anm. 24), S. 554.
- 31 Zum Folgenden: Cser (wie Anm. 23), S. 37f.
- 32 Johann Friedrich Miege: Rede am (!) vierten akademischen Jubelfeyer der Universität Heidelberg (im reformierten Abschlussgottesdienst), gehalten den 9. November 1786 in der Heiligen Geist-Kirche, 1786 (nur vorh. in: UAH Heidelberg und UuLB Münster); Acta secularium (wie Anm. 24), S. 493–512; Heidelbergs vierte akademische Jubelfeier, ein Denkmal ... (wie Anm. 25), S. 85–110.
- 33 Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 429–431, 692; Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 130f.; Dienstentlassung: München, 17. Februar 1787, kurfürstliches Mandat mit eigenhändiger Unterschrift Karl Theodors und Oberndorffs, Generallandesarchiv Karlsruhe: 205/1112, Bl. 156.
- 34 Hierzu und zum Folgenden: Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 448–451. – „[...] im Herbst 1788, nicht im Sommer, wie die Lebensgeschichte angibt“, nach Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung, Stuttgart 1987, S. 317. – Jung-Stilling schreibt, Miege sei nach Marburg gekommen, „um dortige Freunde und Stilling und Selma zu besuchen“. Mit den Freunden können auch Illuminatenfreunde gemeint sein – siehe weiter unten zu Kroeber/Raschmann.
- 35 Das Folgende kann hier nur angedeutet werden. Hierzu v. a. Vinke (wie Anm. 34), S. 310–322 und ders.: Johann Heinrich Jung-Stilling und Immanuel Kant, in: Blicke auf Jung-Stilling. Festschr. zum 60. Geburtstag von Gerhard Merk, Kreuztal 1991, S. 79–94. Vgl. auch: Hahn (wie Anm. 6), S. 106 (u. 579) und Schwinge (wie Anm. 11), S. 52.
- 36 Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 139–141.
- 37 Dieser war bereits vor dem Wechsel von Heidelberg nach Marburg 1787, also mit 13 Jahren, zur Erziehung dem Pfarrer Georg Ludwig Grimm in Schluchtern bei Heilbronn für dessen Pädagogium anvertraut worden, bei dem er bis 1791, bis nach Jung-Stillings dritter Heirat blieb: Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 430 mit 738 u. S. 475 mit 743. (Vgl. Gerhard Schwinge: Albert Ludwig Grimm (1786–1872) (Sohn von Georg Ludwig Gr.) ..., Heidelberg, Ubstadt-Weiher u. a. 2011, S. 10, 16, 55.)
- 38 Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 464 bzw. 458–464 mit 742 u. S. 691–693 zu einzelnen Daten der Jahre 1790/91.
- 39 Ebd., S. 475f. – Die Mutter von Katharina Elisabeth (auch genannt Lisette) Miege (1756–1839) war: Maria Wilhelmi aus Regensburg, nach Kreuzt, in: NDB 17 (1994), S. 469.
- 40 Nach Hahn (wie Anm. 6), S. 579 (Anm. 444). Am 14.9.1800 schreibt er an seine nun 14jährige Tochter Lisette in Heidelberg und schildert ihr die Feier seines 60. Geburtstags in Marburg (nach Hahn (wie Anm. 6), S. 107 u. 580 Anm. 450). Vor Jung-Stillings Umzug 1807 von Heidelberg nach Karlsruhe hat er eine große Zahl erhaltener Briefe, nämlich gegen 15.000, vernichtet, vermutlich auch Briefe von Miege an ihn (Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 9 u. 396). Ein Nachlass Mieges mit Briefen an diesen ist ebenfalls nicht erhalten.

- 41 Vgl. Kreutz (wie Anm. 12), S. 33. Dort wird Wilhelm von Humboldt zitiert, der gegenüber Georg Forster am 23.9.1789 über Mieg äußerte: er hat „so viel Eifer um die Rechte der Menschheit“. Humboldt war selbst, wie sein Bruder Alexander, Sympathisant der Französischen Revolution (vgl. Manfred Geier: Die Brüder Humboldt. Eine Biographie, Reinbek 2009, S. 113ff., z. B. S. 109).
- 42 1793 erschien seine Schrift „Über den Revolutions-Geist unserer Zeit zur Belehrung der bürgerlichen Stände“. Vgl. Gerhard Schwinge: Jung-Stillings Auseinandersetzungen mit der Freigeisterei und dem Revolutionsgeist. 35 Jahre „Vergleichung der Zeitgeschichte“ (1779–1814). Ein Forschungsbericht, in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 5 (2011), S. 25–40. Dort ebenfalls zum Folgenden.
- 43 Entwurf eines Plans und der Regeln des Teutschen Gelehrten-Bundes, zur Aufrechthaltung der Christlichen Religion und der Teutschen Reichverfassung. Marburg, 7. Dec. 1794 – Original: Hess. Geh. Staatsarchiv Marburg; 5/13897, als Beilage zu einem Brief Jung-Stillings an Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel vom 10.12.1794; umfangreiche Auszüge gedruckt in: F. G. L. Strippelmann: Beiträge zur Geschichte Hessen-Cassels: Hessen – Frankreich, Jahr 1791 bis 1814, Heft 1, Marburg 1877, S. 148–152. Dazu auch in den folgend genannten Briefen an Karl Friedrich.
- 44 Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 182 (17.2.1796: Jung-Stilling schreibt, er habe sich in seinem „Heimweh“-Roman um „ein kräftiges Gegengift gegen jene Geheimnisse der Bosheit, gegen den abscheulichen Illuminatismus“ bemüht); S. 185f. (15.6.1796: Am Werk sieht er „die grose antichristliche Macht oder das Thier aus dem Abgrund nebst seinem dirigirenden Minister, dem falschen Propheten, nämlich dem Illuminatismus“, Religion und Staatsverfassung gelte es zu unterstützen); S. 192–194 (7.12.1796: „der Illuminatismus schleicht im Finstern und wirbt einen fürchterlichen Anhang; und was nun noch das Traurigste ist, unsre Theologen arbeiten dem Unfug in die Hand“).
- 45 Ebd., S. 147, 153. Vgl. Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 486 mit 743.
- 46 Briefe Jung-Stillings an Prinz Karl sind nicht erhalten, aber 19 Briefe von diesem an Jung-Stilling – siehe Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 21, und Schwinge (wie Anm. 11), S. 57, dort in Anm. 41 Literaturhinweise.
- 47 Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 447f. mit 740 und passim S. 452–488. Zum Ganzen siehe Schwinge (wie Anm. 11); S. 53f., dort in den Anmerkungen mehrere Literaturnachweise. Jung-Stilling vermeidet hier die Wörter Illuminat und Illuminatenorden oder Illuminatismus; S. 448 schreibt er nur von einer „gewissen Verbindung“, S. 482 von einem „großen Bündnis“.
- 48 Ebd., S. 451 und S. 482.
- 49 Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 417. Mit Miegs Schrift über seine Lehrmethode wird gemeint gewesen sein: Specimen theologicum de mechanismo in causa religionis speciatim in institutionibus catecheticis caute vitando. Eruditorum iudicio submittit Ioannes Fridericus Mieg, Lipsiae 1776, 86 S. (übersetzt etwa: Theologischer Versuch über die Methode, welche bei der Religion und speziell in ihren katechetischen Einrichtungen behutsam zu vermeiden ist. Dem Urteil der Gelehrten unterworfen ...).
- 50 Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 538f. und S. 550f.
- 51 Ebd., S. 564f., vgl. S. 690.
- 52 (S. 31:) Darmstadt, gedruckt bei Johann Jakob Will. – Anscheinend nur noch vorh. in: Bayer. Staatsbibliothek München, Signatur: Biogr. 567 kx.
- 53 Dort S. 3–12.
- 54 Johannes Bähr, Kollege als zweiter und Nachfolger Miegs als erster Pfarrer an der Heiliggeist-Kirche, später Kirchen- und Ministerialrat in Karlsruhe, schließlich Prälat als Nachfolger Johann Peter Hebels.
- 55 Friedrich Matthisson, seit 1786 als Hofmeister eines livländischen Grafen in Heidelberg und mit Jung-Stilling befreundet.
- 56 Friedrich Heinrich Christian Schwarz, seit 1792 Ehemann von Jung-Stillings ältester Tochter Hanna, 1802 noch Pfarrer in Münster bei Butzbach in Hessen.
- 57 Mieg, seine Frau Katharina Elisabeth und deren Mutter Maria Lesigal Wilhelmi, welche kurz darauf starb.
- 58 Vgl. Lina Schwarz: Erinnerungen aus mündlichen Mittheilungen meiner Eltern Schwarz, Heidelberg 1863, 154 S. (anscheinend nur noch vorh. in: UB Heidelberg, Signatur: Q 226,85), hier

- S. 17–22: Lisettes Leben und Tod bei Miegs in Heidelberg, Jung-Stillings Brief vom 6.1.1802, dessen Gedicht sowie die Gedichte von Matthisson und Schwarz.
- 59 Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 298.
- 60 Ebd., S. 298f.
- 61 Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 571.
- 62 Ebd., S. 591–597. – Das Angebot Karl Friedrichs an Jung-Stilling, nach Baden zu kommen, erreichte Jung-Stilling Ende Mai – vgl. Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 318. – Die acht Familienmitglieder waren nach Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 597: Jung-Stilling und seine Frau Elise, Julie Richerz geb. Eicke (eine kränkliche, kinderlose Superintendentenwitwe, welche seit 1802 in der Familie lebte und sich um die jüngeren Töchter kümmerte), die sechzehnjährige Tochter Karoline aus Jung-Stillings zweiter Ehe, die drei Kinder aus der dritten Ehe, nämlich der achtjährige Friedrich, die siebenjährige Amalie (Malchen) und die vierjährige Christine (Tinchen); Jung-Stillings verwitwete Tante Maria Lenhoff geb. Jung (Mariechen) und eine Magd.
- 63 Gustav Adolf Benrath: Jung-Stillings Tagebuch von 1803, in: Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen. Martin Schmidt zum 65. Geburtstag, hg. von Heinrich Bornkamm u. a., Bielefeld 1975 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 14), S. 50–83, hier S. 82. – Das Tagebuch 1803 befindet sich (befand sich?) in Privatbesitz in Heidelberg; es wurde bisher nicht ediert, hier jedoch von Benrath detailliert beschrieben.
- 64 Bassermann geb. Erb; mehr nicht ermittelt. Vgl. Benrath (wie Anm. 63), S. 68.
- 65 Lebensgeschichte (wie Anm. 5), S. 597; Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 329; www.jung-stilling-forschung.de s. v. Orte, Heidelberg, 1803. Es handelte sich dabei um die ehemalige Wohnung des Stadtkommandanten Graf von Styrum, die dann der Juraprofessor Franz Ignaz Wedekind bewohnte, welcher 1782 verstarb, und um den Schutz- und Handelsjuden Wolf Löw Bomeisel, der die Wohnung an Jung-Stilling vermietete.
- 66 Benrath (wie Anm. 63), S. 76f.
- 67 Johann Christoph Walzer in Wiesloch (früher Korrespondent Lavaters); Johannes Bähr (vgl. oben Anm. 54; Bährs Predigten schätzte Jung-Stilling besonders); Johann Jakob Koopstatt (Pfarrer an der zur Heiliggeistgemeinde gehörigen Klosterkirche), Karl Friedrich Bender in Rohrbach, Johann Jakob Centurier in Schönau.
- 68 Gudrun Perrey: Das Leben der Caroline Rudolphi (1753–1811). Erzieherin – Schriftstellerin – Zeitgenossin, Heidelberg 2010, 336 S., Abb., hier S. 143f. (Mieg ist 59, „noch so rüstig, so frisch und grün am ganzen Menschen“ und hat „das Ansehen eines 40jährigen“).
- 69 Seit April Professor für Klassische Philologie und Alte Geschichte, Freund von Schwarz, aus Hessen wie dieser.
- 70 Seit Sommer 1804 in Heidelberg, Dichter der Romantik.
- 71 Seit Juli 1805 badischer Hofrat ohne Amtspflichten; Altphilologe, Homer-Übersetzer und Schriftsteller.
- 72 Jung-Stillings langjähriger Freund, von Herbst 1805 bis 1807 Professor für Moral- und Pastoraltheologie in Heidelberg.
- 73 Vgl. Gerhard Schwinge: „freundlich und ernst“ – Friedrich Heinrich Christian Schwarz, Theologieprofessor u. Pädagoge in Heidelberg 1804–1837 und die Heidelberger Gesellschaft seiner Zeit. Heidelberg – Ubstadt-Weiher u. a. 2007, 95 S., Abb. (Archiv und Museum der Universität Heidelberg, Schriften 11).
- 74 Perrey (wie Anm. 68), S. 148.
- 75 Vgl. Gerhard Schwinge: Zur Neuorganisation der Universität Heidelberg vor 200 Jahren und zum Einfluss des ebenfalls 1803 nach Baden berufenen Jung-Stilling in den Jahren 1803–1805, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 151 (2003), S. 415–442.
- 76 In Baden-Baden alljährlich etwa Ende Juli bis Ende August oder sogar bis Ende September, während Karl Friedrich im nahen Schlösschen Favorite residierte und sich zur Kur jeweils in die Bäderstadt fahren ließ; Patientenreisen in allen drei Jahren innerhalb Süddeutschlands (wiederholt nach Stuttgart, außerdem nach Augsburg und Ludwigsburg); Reisen zu geistlichen Freunden: Anfang April bis Anfang Juli 1804 nach Herrnhut zur Brüdergemeinde, 23. April bis 16. Juli 1806 in die Schweiz und ins Elsass.
- 77 Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 376 (20.8.1806).
- 78 Ebd., S. 383 (7.1.1807). – Außerdem wird im Brief vom 12.1.1807 (S. 384) Frau Mieg erwähnt.
- 79 Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA): 204/1316, Nr. 817 (auch als Mikrofilm).

- 80 GLA: 204/1350, Nr. 417 (auch als Mikrofilm). – Sachs: nicht identifiziert, wegen mehrerer infrage kommender Namensträger; Carl Daub, Professor für reformierte Dogmatik; Johann Ludwig Ewald, reformierter Kirchenrat und Theologieprofessor; Ehrhard: nicht identifiziert; Friedrich Karl Heddaeus, bis 1807 Pfarrer in Ladenburg, ab 1807 in Mühlbach und Dekan in Eppingen; Friedrich Peter Wundt, seit 1789 Pfarrer in Wieblingen und zugleich Professor der Landesgeschichte in Heidelberg. – Anscheinend gab es sechs Bewerber für die Pfarrstelle. Nachfolger wurde bis 1822 der seit 1799 auf der 2. Pfarrstelle amtierende Dr. Johannes Bähr (siehe auch Anm. 54).
- 81 Perrey (wie Anm. 68), S. 241 und S. 281.
- 82 Wilhelm Buddes Tagebuch aus den Jahren 1807 und 1808, hg. u. erl. von Karl Budde, Heidelberg 1920, VIII, 447 S. (= Neue Heidelberger Jahrbücher, Bd. 20/1918 (= S. I–VIII u. 1–226) u. Bd. 21/1919 (= S. 227–447)), hier S. 267.
- 83 Jung-Stilling: Briefe (wie Anm. 2), S. 508 mit Anm. 9 (20.6.1812) und S. 510 mit Anm. 7 (5.8.1812).
- 84 Nach Jung-Stillings geheimem Tagebuch von 1813 im Nachlass Schwarz (Nachtrag B 3) in der Universitätsbibliothek Basel, vgl. Max Geiger: Aufklärung und Erweckung. Beiträge zur Erforschung Johann Heinrich Jung-Stillings und der Erweckungstheologie, Zürich 1963 (Basler Studien zur hist. u. syst. Theologie, Bd. 1), 619 S., hier S. 122.
- 85 Johann Heinrich Jung's genannt Stilling sämtliche Schriften, Bd. I–XIII u. Erg.Bd., Stuttgart 1835–1838 (Reprint in 7 Bänden, Hildesheim 1979), hier Bd. VIII, S. 430f. und S. 506.